




Werner Hamacher

pleroma –
zu Genesis und Struktur einer
dialektischen Hermeneutik
bei Hegel

Herausgegeben von
Shinu Sara Ottenburger
und Peter Trawny

Klostermann **RoteReihe**



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.


Satz: Marion Juhas, Frankfurt am Main

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04574-8



Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort von Peter Trawny | 7 |
| pleroma – zum Begriff der Lektüre bei Hegel (Genesis und Metaphorik einer dialektischen Hermeneutik) | 13 |
| Karte | 15 |
| 1. Vortisch | 17 |
| 2. Abendmahl | 99 |
| 3. Gericht der Geschichte | 163 |
| 4. Mahlzeit | 227 |
| | |
| Zur Bibliographie | 319 |
| Lebenslauf | 325 |
| | |
| Anhang | |
| Gutachten von Paul de Man | 329 |
| Gutachten von Klaus Heinrich | 336 |
| Stellungnahme von Jacques Derrida | 338 |
| Werner Hamacher: Notiz zur Hegel-Arbeit | 341 |



Vorwort

Als im Jahr 1978 der Ullstein-Verlag ein Buch mit dem Titel „Der Geist des Christentums“¹ von Georg Wilhelm Friedrich Hegel veröffentlicht, erwarten die Leser und Leserinnen eine Fortsetzung der Hegel-Werkausgabe, die der Verlag 1970 mit einer Ausgabe der „Phänomenologie des Geistes“ auf den Weg brachte. Nun also sollten die „Schriften 1796–1800“ erscheinen. Vier Jahre vorher hatte derselbe Verlag Hegels „Frühe politische Systeme“² publiziert. Herausgeber war Gerhard Göhler, der zu jener Zeit 33 Jahre alt war und am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin lehrte. Göhler hatte zu dem Buch eine kurze Vorbemerkung verfasst, Texte zur Rezeptionsgeschichte von Hegels frühem politischen Denken u. a. von Franz Rosenzweig oder auch Jürgen Habermas sowie seine eigene Dissertation „Dialektik und Politik in Hegels frühen politischen Systemen“ in dem dicken Band vereint. Auch der Herausgeber von „Der Geist des Christentums“ kam aus den Ställen der Freien Universität Berlin. Hegels frühe Texte wurden „herausgegeben und eingeleitet“ von Werner Hamacher. Auch hier wurde dem Herausgeber ermöglicht, seine Dissertation, die länger war als alle Texte von Hegel zusammen, mitzueröffentlichen.

Am Ende der „editorischen Nachbemerkung“ erfährt die Leserin, dass die Einleitung der „an wenigen Stellen leicht überarbeitete[,] Text“ sei, der „im September 1976 unter dem Titel ‚pleroma – zu Genesis und Metaphorik des Begriffs der Lektüre bei Hegel‘

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: „Der Geist des Christentums“. Schriften 1796–1800. Hrsg. und eingel. von Werner Hamacher. Ullstein Verlag: Frankfurt/Main – Berlin – Wien 1978.

² Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Frühe politische Systeme. Hrsg. und komm. von Gerhard Göhler. Ullstein Verlag: Frankfurt/Main – Berlin – Wien 1974.

an der FU Berlin als Dissertation vorgelegt³ worden ist. Hamacher hatte sich in ihr mit den frühen Texten des Philosophen beschäftigt. Die ungewöhnliche Verlagspolitik von Ullstein kam ihm entgegen, er konnte Hegel-Texte im Hinblick auf „pleroma“ (griechisch: Fülle) auswählen. Ihre Edition ist übrigens sorgfältiger gearbeitet als die der „Frühen Schriften“⁴ in der „Theorie Werk-ausgabe“ des Suhrkamp-Verlags von 1971. Hamacher hat sich also auch als Herausgeber bewährt.

In der Tat hatte er 1976 seine Studie „pleroma – zum Begriff der Lektüre bei Hegel (Genesis und Metaphorik einer dialektischen Hermeneutik)“ als Dissertation bei der Freien Universität Berlin eingereicht. Als „1. Referent“ wird Paul de Man genannt, als „2. Referent“ Klaus Heinrich. Die Reihenfolge bildet sich in den hier publizierten Gutachten ab. De Mans Beurteilung fällt ausführlicher aus. Heinrichs eigentümliche und vorläufige Stellungnahme bleibt knapp. Beide geben dem Text die höchste mögliche Note „summa cum laude“. Alles andere wäre skandalös gewesen.

Hamacher hatte nach seiner frühreifen Magisterarbeit über Hölderlin, die er bei Peter Szondi am berühmten „Institut für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft“⁵ an der Freien Universität Berlin begann und unter Klaus Heinrich beendete, den Kontakt zu Jacques Derrida gesucht, der ihn unter anderem an die École Normale Supérieure einlud. Derrida hatte 1966 Paul de Man an der Johns Hopkins University in Baltimore kennengelernt. Der förderte Derridas Rezeption in den USA, ohne dass dieser unmittelbar akademisch davon profitieren konnte. In Paris agierte Derrida nicht als Professor, sondern als eine Art von Oberassistent (maître-assistant). De Man war nach 1970 als Professor in Yale institutionell besser positioniert als der philosophisch relevantere Derrida.

Hamacher hatte bereits in seiner Magisterarbeit den Weg der „Dekonstruktion“ eingeschlagen. Seine Hölderlin-Studie könnte

³ Hegel: „Der Geist des Christentums“. A.a.O., S. 534.

⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Frühe Schriften. Werke 1. Auf der Grundlage der *Werke* von 1832–1845 hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1971.

⁵ Vgl. Nach Szondi. Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015. Hrsg. von Irene Albers. Kulturverlag Kadmos: Berlin 2016.

der erste philosophische Text deutscher Sprache sein, in dem das damals intensiv funkelnde Zauberwort auftaucht.⁶ Sein Geist findet in der Dissertation seine eindrucksvolle Fortsetzung. Derrida hatte 1974 „Glas“⁷ veröffentlicht, ein Buch, das nicht nur inhaltlich, sondern auch formal (wenn die Form-Inhalt-Differenz noch aufrechterhalten werden kann) Neuland betrat. Der französische Titel „Glas“ bedeutet „Totenglocke“. Derrida teilt die Buchseite in zwei Spalten auf und arbeitet mit verschiedenen großen Schriften. Potentielle Anmerkungen und Fußnoten werden auf wechselnde Weisen in den laufenden Text integriert. Es geht einerseits um Hegels Dialektik des Absoluten, andererseits um die Prosa und Poesie Jean Genets. Die Totenglocke läutet der Metaphysik, die sich bei Hegel als System des Absoluten präsentiert. Derrida kann zeigen, wie es in Hegels Dialektik nicht nur um Verneinung, sondern auch um Verleugnung geht. Auch Hamacher inszeniert seinen Text in einer exzentrischen Gestalt, die die vorliegende Ausgabe übernimmt. Die kritische Hegel-Lektüre tat ihr Übriges.

Imponiert hatte ihm aber noch ein anderes Merkmal Derridascher Lektüre. Derrida verweigert die tradierte Haltung der vor allem akademischen Philosophie, dass es im Text Haupt- und Nebensachen gibt, dass die Philosophie im Grunde eine Ideengeschichte ist, in der nur die großen Erkenntnisse von Großen eine Rolle spielen. Daraus schlägt Hamacher in Bezug auf Hegel enormes Kapital. Der nämlich gehört zu jenen Denkern, die die spekulative Dimension ihres Denkens an ganz alltäglichen und konkreten Phänomenen ausweisen. In dem Sinne zum Beispiel, dass wir nicht nur natürliche, sondern auch geistige Speisen zu „verdauen“ haben, interessiert sich Hamacher für Hegels metaphorische Phänomenologie des Speisens und Verdauens, um in ihr Anzeichen zu entdecken, die die allzu klassische Hegel-Lektüre einer in sich reibungslos funktionierenden System-Maschine stören. Im „Ekel“ hat er eine solche innere Störung gefunden.

Ein weiteres Vorbild für Hamacher war zu jener Zeit das Den-

⁶ Werner Hamacher: Studien zu Hölderlin. Hrsg. von Shinu Sara Ottenburger und Peter Trawny. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 2020, S. 14 u. 36.

⁷ Jacques Derrida: Glas. Coll. « Digraphe », Éditions Galilée: Paris 1974. Auf Deutsch: Glas. Totenglocke. Übers. Hans-Dieter Gondek und Markus Sedlaczek. Paderborn: Fink Verlag 2006.

ken Theodor W. Adornos. Dessen Text über Hegel „Skoteinos oder Wie zu lesen sei“ von 1962/63 liefert Ideen, an denen sich Hamacher orientierte. „Hegels Stil“ sei „dem üblichen philosophischen Verständnis entgegen“, doch bereite er „durch seine Schwäche“⁸ ein anderes vor. Man müsse „Hegel lesen, indem man die Kurven der geistigen Bewegung mitbeschreibt, gleichsam mit dem spekulativen Ohr die Gedanken mitspielt, als wären sie Noten“. „Ehre“ tue „Hegel erst der Leser an, der nicht bloß solche fraglose Schwäche ihm“ ankreide, „sondern noch in ihr den Impuls“ wahrnehme und verstehe, „warum dieses oder jenes unverständlich sein“ müsse, „und dadurch es selber versteht“. Überhaupt das Verstehen, später ein wesentliches Thema des Hermeneuten Hamacher, wurde von Adorno thematisiert: „Unterm Aspekt des Verstehens“ sei „das Unverständliche an Hegel Wundmal des Identitätsdenkens selbst“.⁹ Seine „Dialektik“ gerate „in eine Dialektik, von der sie keine Rechenschaft ablegen“ könne, „deren Lösung ihre Allmacht“ übersteige. „Ihr Versprechen aufzugehen“, sei „falsch“. Das „Unverständliche“ sprengt so „das System“. Das ist es, was Hamacher in „pleroma“ zeigen will.

Mit welchem Selbstbewusstsein Hamacher auftrat, zeigen Passagen aus einer nicht veröffentlichten Erklärung „Zur Bibliographie“. „Traditionell immer dem Haupttext subordinierte Fußnoten“ seien „aufgehoben“. „Aus ihnen“ sei, „auch graphisch, eine Darstellungsform entwickelt worden, die der darin beschriebenen peristaltischen oder spasmodischen Bewegung, sei’s der Zirkulation, sei’s der Ausscheidung“ entspreche. Mit einer so „im intermittierenden Rhythmus vorgetragenen Intervention“ hülle „sich die Untersuchung nicht in den Zitatenpanzer aus Werken der sogenannten Sekundärliteratur, wie sie insbesondere bei denjenigen Arbeiten, die den akademischen Initiationsritus durchlaufen, beinahe nur noch Abwehrfunktion haben und dabei an der Deutungsgeschichte der Werke kaum mehr als ihre restriktiv fetischistischen Züge hervorkehren“.

Die Arbeit verzichte auch auf „die Quellen von Anregungen“: „Denn wer wüßte nicht, daß man sich ebensogut von Kochbüchern oder Celan-Gedichten, von ethnologischen Feldstudien oder von

⁸ Theodor W. Adorno: Skoteinos oder Wie zu lesen sei. In: Ders.: Drei Studien zu Hegel. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1963, S. 140.

⁹ Ebd., S. 164.

Kafkas ‚Forschungen eines Hundes‘ zu Gedanken über Hegel inspirieren lassen kann wie von der Hegel-Sekundärliteratur.“ Der Autor verdanke das Meiste „Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Jacques Derrida“. Um die „relative Willkür“ der Bibliographie „anzuzeigen“, sei „die Zahl ihrer Titel auf 100 beschränkt“. Solche Töne wird man in der deutschen Geschichte der akademischen Philosophie in Dissertationen selten vernommen haben.

Hegels System, das absolut schließen will, kann nicht absolut schließen, weil – grob gesagt – die Lektüre der Schrift selbst die Differenz zwischen dem Lesenden und dem Gelesenen niemals schließen kann. Um das Absolute wahrhaft zu präsentieren, müsste jene Differenz wie eine Wunde spurlos verheilen; was unmöglich ist. Diese unvermeidbare Asymmetrie, der „Raum, der von Werner Hamacher zwischen Ekel und Hegel bewundernswert entfaltet wurde“,¹⁰ ist dennoch kein Mangel, sondern die Voraussetzung einer jeden Lektüre. Hamacher findet so eine vorläufige Position seiner Hermeneutik, in deren Fokus vielleicht tatsächlich der uneingestandene Wille steht, sich einer absoluten Interpretation zu nähern.¹¹

Man kann sich fragen, was uns Hamachers Dissertation heute noch, in einer Zeit, in der die Dekonstruktion mehr oder weniger historisch, Derrida ein „Klassiker“ geworden ist, mitteilen kann. Die Antwort könnte vielleicht so lauten: Die Dekonstruktion war der letzte tiefere Umbruch nicht nur der vor allem kontinentalen Geschichte der Philosophie, sondern auch der Universitätsphilosophie, die in Deutschland mit Werner Hamacher und Friedrich Kittler zwei Figuren hervorbrachte, die über die Grenzen ihrer Fächer hinaus Bedeutendes zu sagen hatten. Der inzwischen überall – nicht nur an den Universitäten – grassierende Konformismus

¹⁰ Jaques Derrida / Friedrich Kittler: Nietzsche – Politik des Eigennamens. Wie man abschafft, wovon man spricht. Merve Verlag: Berlin 2000, S. 45.

¹¹ Ich selbst wollte einmal im Celan-Jahr 2020 Celans Gedicht „Todtnauberg“ für eine Veröffentlichung interpretieren. Also studierte ich aufmerksam Hamachers Aufsatz „WASEN. Um Celans Todtnauberg“ (vgl. Werner Hamacher: Keimmaleins. Texte zu Celan. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 2019, S. 93–142). Es wäre dumm von mir, zu behaupten, Hamacher hätte dort schon alles gesagt, was ich hätte sagen wollen: Er hat noch viel mehr gesagt. Ich glaube nicht, dass in näherer Zukunft jemand einen Zugang zu „Todtnauberg“ finden kann, der nicht von Hamacher vorweggenommen wurde. Und doch müsste es möglich sein.

schließt ein Risiko, wie es Hamachers Text ist, von vornherein aus. Dass unvergessliches Denken aber Risiko voraussetzt, zeigt die Dissertation.

*

Werner Hamachers Verwalterin des wissenschaftlichen Nachlasses Shinu Sara Ottenburger und ich geben hier dessen Dissertation „pleroma – zum Begriff der Lektüre bei Hegel (Genesis und Metaphorik einer dialektischen Hermeneutik)“ in der Urform als ihre erste Einzelveröffentlichung heraus. Die Änderungen, die Hamacher in der Ullstein-Ausgabe vorgenommen hat, werden in eckigen Klammern mit in den laufenden Text integriert. In geschwungenen Klammern wurden gelegentliche Durchstreichungen oder handschriftliche Zusätze – soweit sie den Textsinn verändern – im Typoskript der Dissertation ebenso übernommen. Zudem finden sich im Anhang die beiden Gutachten von Paul de Man und Klaus Heinrich, eine Stellungnahme Jacques Derridas sowie eine „Notiz zur Hegel-Arbeit“ von Hamacher selbst vom „November 1977“. Die Texte von de Man und Derrida wurden von mir übersetzt.

Düsseldorf, 27. Juni 2021

Peter Trawny

Werner Hamacher

**pleroma –
zum Begriff der Lektüre bei Hegel
(Genesis und Metaphorik einer
dialektischen Hermeneutik)**

INAUGURAL-DISSERTATION

Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich 17 der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

WERNER HAMACHER
aus Oer-Erkenschwick

1. Referent: Paul de Man
2. Referent: Klaus Heinrich

Karte

1. VORTISCH

spekulativer Satz, spekulative Lektüre – was bleibt – Hegel auf dem Totenbett – die nächste Messe – der notwendige Selbstmord – Hermeneutik der Mortifikation – der schreiende und der stumme Stein – ein Umweg – Mendelssohns, Kants Fetischismuskritik – Hermeneutik der Moralität – buchstäbliches Lesen, Essen am Fetisch – eristische Dialektik gegen Kant – Allegorie des spekulativen Christentums – Guß, Riß – Schnitt transzendental – Gorgo, Apotrop – Mal der Kastration – der unaufhebbare Fetisch – die systematische Aufhebung des Fetisch – Totemmahl der Gaga, Eucharistie – nichtontologischer Rest – Hexenküche – Doppelgänger des Spekulativen – Hegels Name

2. ABENDMAHL

Scham – Phänomenologie der Liebe – das schamhafte Sein – pleroma; Evangelium, Gnosis, Wolff – der unpassende Ausdruck – der Schleier der Sprache und der Schnitt – Ontologie sprachlos – Mahl der Liebe – symbolon, seine Konsumtion – trauriges Lesen – die Zerreißung des Lammes – Mutter Sprache und ihr Sohn – Erinnerung, Schrift, Gedächtnis – der spekulative Inzest – Ontologie: Ergänzung zur Liebe – der Vater sein Enkel – Hegels Baum, Kants Baum – spekulative Semontologie – Lesen zeugt – Theanthropologie – der Name des Engels – Mutter als Hemmnis – Ontologie mißdeutbar – Alles und sein Abfall – als – Logos, Selbstexkommunikation

3. GERICHT DER GESCHICHTE

Kants moralische Revolution – das Gesetz als Verbrechen – Schicksal – Parizid und Versöhnung – die Schönheit eine Mimose – Selbstkastration – Kapitalismus in der Ethik – Selbstbewußtsein, Schuldbewußtsein – Lesen als Exkulpation – Guß, Riß – christ-

liche Sozio-Ontologie – pleroma und Beiwesen – Materiatur des Textes – Sein ein Fetisch – gescheiterte Revolution, gescheiterte Ontologie – Systemfragment 1800 – philosophische anstelle von politischer Einheit – Opfer: zweckloses Vernichten – Philosophie als Opfermahl – Tragödie im Sittlichen, verzogen – Geschichte des Essens – die Maus – Reformation des Mahls – Revolution der Lektüre – Lesen ein Politikum – der Begriff in Tabernakel – der Mißton in der Philosophie – Revolution ohne Schluß

4. MAHL ZEIT

das Absolute und die Zeit des Lesens – hic et nunc – aufgeschriebene Wahrheit – das doppelte Jetzt – Lesen als Zugleichung – Zurückhaltung – Schriftzug als Zeitbedingung – konzentrische Zeit – Sprachcharakter der Zeit: Alteration, Iteration – dies vermoderter System – Zeit ißt – Körperschema – Sog, Zug, Entzug, Verzug – Lesen, Fuge im Absoluten – Metaphorologie – Inkarnationen der Idee – das „tätige Gehör“: animalische Zeit – Logos, Oralität – überflüssige Verdauung – Blut, nous – Ekel – Brechen, Konsolidierung des Schemas – der verzogene Mund, die entstellte Analogie – Ekel-Lektüre – lesbar / unlesbar – Muttermilch – Nietzsche liest – Egel – ewige Wiederkehr – Wiederkäuen – Hegel, eine Frau – Gattungsprozeß als Prozeß der Krankheit – Vomitiv – Dialektik der Homöopathie – Szene der Heilung, der Lektüre – weibliche List, Absolutes

Hegel – noch einmal – will schließen.

Was, wie seine Philosophie, abgeschlossen und zum Kreis des enzyklopädischen Systems gerundet, auch den Bogen zum Anfang aller Philosophie geschlagen haben soll, darf auch ihre Zukunft nicht ausschließen, muß jede mögliche andere Theorie, jede Kritik, die sich gegen sie wendet, jede neue Lektüre, die sich auf sie bezieht, wie ein Strudel in ihren Kreis einbeziehen, einsaugen

Was ein für alle Mal abgeschlossen sein soll, kann zu schließen nicht aufhören.

Und so ist jede neue Lektüre von Hegels Schriften vor das Dilemma versetzt, in dem Text, den sie kritisch einzuordnen sucht, selbst schon an einem vorgeschriebenen Ort figurieren zu müssen, von dem, was zu begreifen sie sich bemüht, selbst schon begriffen zu sein, dem, was sie verstehend sich aneignen will, selber vorab schon zuzugehören. Was sie zu lesen sucht, davon ist sie selbst schon gelesen. Und jeder neue Versuch, die Struktur des spekulativ-dialektischen Systems zu verstehen, jeder, sie kritisch zu zerstören, sogar jeder Versuch, von ihr abzusehen und zu Wichtigem überzugehen, hat sich, wenn anders darin der Gegenstand des Verstehens, der Zerstörung [Zerlegung (11)] oder der Marginalisierung überhaupt als System der Dialektik *bestimmt* ist, davon Rechenschaft abzulegen, daß er, als Versuch und als Suche nach diesem Bestimmten, vom System schon gefunden und in die Schlinge seines Kreises schon eingefangen ist. Daß er selbst das Instrument ist, den Kreis des Systems noch einmal zu schließen, daß in seiner Lektüre selbst die Philosophie und ihre ganze Geschichte – einmal mehr – kontrahiert.

„Die letzte Philosophie enthält (...) die vorhergehenden, faßt alle Stufen in sich, ist Produkt und Resultat aller vorhergehenden.“ (Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, TWA 20, im Folgenden: Ge Ph, 461)¹ Aber so wie diese ultima philosophia nicht bloß Resultat, sondern auch die Tat, nicht bloß Produkt, sondern auch Produktion dessen zu sein beansprucht, was ihr vorangeht, muß ihre Deutung mehr als bloß passives Ergebnis und Resultante der in ihr vorgezeichneten Linien, muß ihre Reproduktion sein, in der sie sich, als wäre es zum ersten Mal, produziert. Also nach der letzten Philosophie und dem Ende der Geschichte die letzte Philosophie und die in ihr vollendete Geschichte noch einmal. So müßte sich nach Hegel, in dessen Philosophie alle Philosophie begriffen und noch dies Begreifen begriffen sein soll, jede Lektüre, die ihr gerecht wird und am absoluten Geist nicht fehlt, auf sich selbst als auf sie und die in ihr implizierte Weltgeschichte beziehen und auf diese Weise sich „selbst“ implizierend als ein Akt des absoluten Selbstbewußtseins ihren Gegenstand und sich selbst „aufheben“, den teleologischen Schluß ziehen, den vor ihr die letzte Philosophie gezogen hat. Jede weitere Stufe würde zur schon vollendeten Stufenleiter der Geschichte gehören, jede zusätzliche Sprosse, auf der sich die Erkenntnis auf sich selbst und das Ganze der Leiter bezieht, wäre gleichsam das H, mit dem Hegel zuweilen signierte. Das Dilemma der Interpretation, das sich angesichts der letzten Philosophie einstellt, ist die Inversion des hermeneutischen Zirkels. Nicht daß der wahre Sinn ihres Textes durch immer schon deviante Vormeinungen verstellt und unzugänglich würde, sondern daß die Dialektik von Erkenntnisprozessen, der ihre Darstellung und Kritik folgt, zu derjenigen selben zu werden droht, die in ihren Texten selber ausgesprochen ist. Daß also die absolute Philosophie und ihr Philosoph in ihrem „Kreis von Kreisen“ nicht gestört werden können, weil jede Störung schon Element des Kreises, zumindest seine Tangente wäre.

Doch dieser dialektisch-hermeneutische Zirkel, der sich für den spekulativen Prozeß selber nicht als Aporie, sondern als seine eigene Verlaufsform darstellt, wird als Dilemma auch für die Dialektik

¹ Ihrer Zugänglichkeit wegen wird im Folgenden zumeist nach der „Theorie Werk-Ausgabe“ (TWA) (ed. Moldenhauer/Michel, Ffm 1969–71) zitiert. Die Seitenangaben ohne Siglen beziehen sich sämtlich auf „Hegels theologische Jugendschriften“, ed. Nohl, Tübingen 1907.

erst durch die Frage erkennbar, was den Übergang zwischen der Totalität der letzten Philosophie und dem, was nach ihr kommt, so modelliert, daß die Synthesis ihre Macht auch über das noch bewährt [erstreckt (12)], was sich ihr tendenziell entzieht. Für die spekulative Theorie der Philosophie und der Geschichte gibt es im strengen Wortsinn nichts, was *nach* der letzten Philosophie und *nach* der in ihr zumindest abstrakt vollendeten Geschichte käme; es gibt kein Nach, das nicht auch schon und noch ein Vor, kein Fort, das nicht ein Da wäre. Was immer ihrem Text, auch als seine Lektüre, folgt, ist diesem Text schon einbeschrieben und muß also, in sich gespalten, als Totalität der Philosophie sich selbst als ihrer bestimmten Reproduktion oder Kritik vorausgehen. Aus dieser Struktur der vorgängigen Nachträglichkeit, daß wie die letzte Philosophie auch ihre Lektüre das Fest sein muß, um *post festum* kommen zu können, ergibt sich die doppelte Forderung, daß in ihr die dialektische Einheit von Vor und Nach, Abschluß und Öffnung realisiert sein und zugleich aber suspendiert bleiben muß. Denn noch bevor die Lektüre durch ihren Nachtrag zum Text des absoluten Wissens seinen Sinn, sei's affirmativ, sei's ex negativo, reproduziert, ist sie schon in seinen Kreis eingetreten und immanentes Moment seiner Bewegung. Auf ihren Gegenstand als auf ihre eigene Struktur bezogen, mündet der Akt der Lektüre in seiner Selbstreflexion und wird zu einer Variante der Theorie des absoluten Selbstbewußtseins. Aber noch bevor die Lektüre wird, was sie immer schon ist, bevor sie in den dialektischen Zirkel der Erkenntnis eintritt und noch bevor das in ihr tätige Bewußtsein sich selber erfaßt, ist sie das noch nicht, was sie schon ist, bleibt sie vor ihrem Ursprung und hinter ihrem Ziel zurück, kommt für sich selbst und ihr Bewußtsein zu früh – und zu spät – und öffnet ihren hermeneutisch-dialektischen Kreis zur Parabel. Die Lektüre bewegt sich nicht von außerhalb des Textes auf den Text zu, aber sie ist auch noch nicht das ihm immanente Moment seiner Selbstreproduktion, das sie schon ist. Die Lektüre – und die der „letzten Philosophie“ vielleicht entschiedener als jede andre – hat vom Noch-nicht der Einheit von Noch-nicht und Schon-da auszugehen: von der Distanz zu derjenigen Einheit von arché und telos, als welche die erfüllte Lektüre selbst das System des absoluten Selbstbewußtseins wäre. Zum dialektischen Logos bleibt sie das unendliche Vor-Wort, das ihn selbst, der ohne es nicht wäre,

zu seiner bloßen Antizipation entstellt; ein Nachhang der den im System immer schon vollzogenen Schluß als offen erweist. Die Lektüre führt in den Kreis der Synthesis sich „selbst“ als nichtsynthesierbare Differenz ein.

Diese Differenz, die zugleich logische und phänomenologische, strukturelle und zeitliche Determinanten hat, ist die Bedingung für die Reproduktion des Textes in seiner Lektüre und stellt durch die Charaktere des Verzugs, des Rückstands, des Vorgriffs, die sie in jeden Akt des Verstehens einführt, in der dialektischen Operation der Lektüre selbst das unübersteigliche Hindernis für ihren Eintritt in den dialektischen Zirkel dar, die unkorrigierbare Deviation vom Gang des Sinns zu sich selbst. Indem diese Differenz die Selbstreflexion des Textes der letzten Philosophie in seiner Lektüre, der Lektüre in diesem Text ermöglicht und gleichsam den Zugang zu seinem Gang eröffnet, verschließt sie sich zugleich deren Schluß und macht die spekulative Selbstimplikation des Bewußtseins in seinem Selbst unmöglich. Durch diese minimale Erschütterung sind die Kategorien von Selbst und Bewußtsein, von Sinn und seiner Reproduktion, Subjekt und Objekt so versetzt, daß sie sich nicht mehr in ihre dialektisch festgeschriebenen Relationen einfügen, ohne dabei den Blick auf diese Versetzungen und Entstellungen, auf ihre Unmöglichkeit freizugeben.

Zwischen der zirkulären Totalität der letzten Philosophie und ihrer bestimmten Reproduktion muß ein vorgängiger Verzug den Weg bahnen, um ihren dialektischen Übergang ineinander und in sich selbst zu ermöglichen; auf ihn kann die dialektische Vermittlung nicht verzichten, doch sofern diese Differenz keine nach dem Maß des Begriffs ontologische Größe ist, muß sie die absolute Mitte, auf die jene angelegt ist, dezentrieren. Der Weg, den sie bahnt, untergräbt das Gebäude des spekulativ-dialektischen Systems. Aber diese Differenz, die die Kategorien des Selbst und des Seins, des Bewußtseins und Sinns zur Korrosion bringt, kann nicht ihrerseits als ein Substantielles seine Identität bewahren; sie kann, weil sie nicht „ist“, nicht bleiben und verschwindet, eine scheinbar untergeordnete Funktion, in der Bewegung des dialektischen Prozesses. Die Lektüre, die im Text des absoluten Wissens selbst als seine Bedingung wirksam ist, wird von ihm aufgezehrt und, in dem doppelten Sinn, den Hegel an diesem Wort geltend gemacht